

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t.
Sechstes Stück.

Den 6ten November 1802.

I n h a l t.

Die Familie Baumann. — Armensachen. — Milde
Beiträge. — Fürbitte. — Verzeichniß der Gebornen 2c. —
der angekommenen Fremden. — 10 Bekanntmachungen.

I.

Die Familie Baumann.

(Beschluß.)

Bald darauf trat Karl mit Herrn Alwerth die
Reise an. Sie reisten aber nicht, wie so viel junge
Leute, die nur Länder durchlaufen, Dinge, ohne
Verstand angaffen, und Religion und gute Sitten,
die sie etwa noch von Hause mitbrachten, oft Gesund-
heit der Seele und des Leibes, dem Genuß fremder
Ehorheiten und Ueppigkeiten aufopfern. Sie reisten,
wie man reisen muß, um es mit Vortheil zu thun,
lernten die Länder und die Menschen, die verschiede-
nen Naturproducte derselben, und die Sitten ken-
nen, machten Bekanntschaft mit gelehrten, geschick-
ten und tugendhaften Männern, und besahen alles,
was der Neugierde werth war. Auf ihrer Reise

IV. Jahrg.

(6)

durch

durch Italien lockte sie auch das Carneval nach Venedig, doch mehr um Zuschauer dieser Lustbarkeiten, als Theilnehmer zu seyn. Als Karl daselbst eines Abends am Meer spazieren gieng, ward er am Ufer unter einigen Galeerensclaven ein Gesicht gewahr, das er zu kennen glaubte. Je mehr er es ansah, desto mehr fielen ihm seines Bruders Gesichtszüge dabey ein. Er wagte sich an den Aufseher, der ihn aber von nichts weiter benachrichtigen konnte, als daß er ihm gegen ein gutes Trinkgeld die Erlaubniß geben könnte, selbst ein Paar Worte in seiner Gegenwart mit ihm zu sprechen. Kaum sah er ihn in der Nähe, so zweifelte er gar nicht mehr, daß er sich nicht in der Person geirrt habe. Aber welch eine Gestalt! Sein Gesicht bleich, wie der Tod, seine Wangen eingefallen, seine Augen tief im Kopfe, in jedem seiner Züge Schwermuth und Angst! Nachdem er an ihn allgemeine Fragen gethan, woher er wäre, wie lang es sey, daß er sein Vaterland verlassen, fragte er ihn: ob er nicht daselbst eine gewisse Frau, Namens Baumann gekannt habe? — In dem Augenblick holte er einen tiefen Seufzer und sagte: „Ach, Gott! diese theure würdige Frau war meine Mutter.“ Hier konnte sich Karl nicht länger halten, er fiel ihm um den Hals, weinte über ihn und blieb einige Zeit sprachlos. Endlich sagte er: „So habe ich dich denn gefunden, mein Bruder! — dich, den unsere Mutter, Schwester, ich selbst schon längst aufgegeben? — Aber in welchem Zustande! wie verändert! Wo bist du gewesen? Wie kamst du hierher? Wie entreißt man dich deinem Elende?“ Schaam, Niedergeschlagenheit,

heit, Erstaunen und Freude bemeisterten sich seiner wechselweise, und es währte lange, eh er im Stande war, ihm die Reihe seiner Unglücksfälle und Vergehungen zu erzählen. Er war zuletzt als Soldat in kaiserlichen Diensten gewesen, und hatte sich, um etwas zu gewinnen, als Spion, in gewissen politischen Angelegenheiten gebrauchen lassen. Da man in Venedig auf solche Personen sehr aufmerksam ist, war er entdeckt und zu den Galeeren verdammt worden. Karl eilte zu seinem Freunde Alwerth, erzählte ihm die traurige Geschichte seines Bruders; und dieser liebte ihn zu sehr, als daß er sich nicht sogleich erbot, alles zu bezahlen, wenn es möglich wäre, ihn in Freyheit zu setzen. Dies ward durch einen Gesandten bewerkstelliget, der bey dem Doge viel galt; kostete aber dem Herrn Alwerth auf 600 Dukaten, und geschah unter der Bedingung, daß er sogleich das venetianische Gebiet räumen mußte. Er gieng also, nachdem er von dem großmüthigen Freunde seines Bruders noch einen Zehrpennig erhalten, voll Dank und mit dem Versprechen, weiser und besser zu werden, zu seinem Regimente.

Kurz nach seiner Abreise erhielt Karl einen Brief von Henrietten, seiner Schwester, folgendes Inhalts:

„Welch eine traurige Nachricht habe ich dir zu melden, mein lieber Bruder! Unsere gute Mutter ist todt, und ich weiß, dieser Verlust wird dich, so wie er es bey mir gethan, in das tiefste Leid versetzen. Gestern zur Nacht ließ sie mich an ihr Bette holen, nahm mich bey der Hand und sagte:
 „ „Mein liebes Kind! ich fühle, daß ich dich ver-

lassen und in wenig Stunden nicht mehr seyn werde. Ich unterwerfe mich gern dem göttlichen Willen, und übergebe dich und deine Brüder seiner guten Fürsorge, die allezeit die Tugend schützt. Gehst du auf dem Wege fort, den du bisher betreten, so kannst du nicht anders als glücklich seyn. Schreibst du an deine Brüder, und siehst sie, so sage ihnen, daß sie mein mütterliches Herz noch im Tode segnet, und daß ich keinen größern Wunsch auf Erden kenne, als den: zu hören, daß sie gut und fromm sind. Von Karl weiß ich es zuversichtlich, und kömmt er, wie ich hoffe, zurück: so werdet ihr in einander glücklich seyn. Wollte Gott, auch von Franzen dürfte ich dies erwarten; ach! dann würde ich ruhig sterben.“ — O mein liebster Bruder! Der Schmerz läßt mich nichts hinzu setzen, als daß mich sehr verlangt, dich wieder zu sehen: dies nur wird der einzige Trost für den unerseßlichen Verlust deiner dich liebenden Schwester seyn. Henriette.“

Diese Nachricht drang Karl durchs Herz, und er sehnte sich nach Hause, um seine Schwester zu beruhigen und ihr beizustehen. Sein Freund Alwerth war auch sogleich bereit, seine Wünsche zu erfüllen. Er beschleunigte seine Rückreise. Sie nahmen ihren Weg über Mayland, wo sie Franzen zwar durch seine Unglücksfälle dem Scheine nach moralisch gebessert, aber in seiner Gesundheit desto verschlimmter fanden. Durch seine zügellose Lebensart und die Unmäßigkeit im Genuße aller Ueppigkeiten, hatte er nicht nur seinen Körper verderbt, sondern sich auch Trübsinn und Gram, und dadurch eine langsame Abzehrung zugezogen. Karl gab ihm seiner Schwester

ster Brief. Dieser machte einen so tiefen Eindruck, daß er in seinen guten Entschlüssen nur noch mehr befestiget wurde. Alwerth ließ ihm noch ein ansehnliches Geschenk zurück. Sein Bruder empfahl ihn der Pflege eines geschickten Wundarztes. Ihre Trennung war äußerst rührend und traurig, zumal für Franz, da sein Gefühl sagte, daß er seine tugendhaften Geschwister nie wieder sehen würde. Kaum hatten auch die Reisenden Italien verlassen, so erhielten sie in Wien die Nachricht, daß er gestorben sey.

Henriette bezog nach ihrer Mutter Tode ein ganz kleines Landguth, das sie von dem wenigen Vermögen — es mochten etwa ein paar tausend Thaler seyn — kurz vor dem Tode ihrer Mutter erkaufte hatten. Hier gab sie ihrem ganzen Kirchspiel ein Beyspiel wahrer Frömmigkeit, Häuslichkeit und Tugend. Ihre Sparsamkeit setzte sie in den Stand, den Armen daselbst auch in ihrer Armuth mancherley Gutes zu thun, so daß sie die Liebe und das Vertrauen der ganzen Nachbarschaft gewann. Sie war dabey schön und wohlgewachsen, und hatte so feine und edle Gesichtszüge, daß sich ihre ganze menschenfreundliche und sanfte Seele darin ausdrückte. Dies zog ihr selbst die Aufmerksamkeit des jungen Landadels dort umher zu; da sie aber nicht reich und von bürgerlichem Stande war, so war es überall auf keine ernsthafte Verbindung angesehen, und ihre Tugend hatte mancherley Versuchungen auszuhalten.

Als sie an einem schönen Frühlingsabende ihren gewöhnlichen Spaziergang in einem kleinen nahen Gehölze besuchte, hörte sie auf der Straße, die nicht weit davon vorüber gieng, ein ziemlich starkes Ge-

Geräusch, und auch darunter ein Paar Frauenzimmerstimmen. Sie schlich sich hinzu und sah außer einer Chaise, die im Wege lag, zwey dabey stehende Frauenzimmer, nebst dem Postillion und zwey Bedienten, die darum geschäftig waren. Sie errieth leicht den Zufall, der dies veranlaßt hatte. Der Postillion war nämlich einem Straßenbaume zu nahe gefahren, und hatte die vordere Achse losgerissen. Sie eilte zu der Dame, die sie für die vornehmste hielt, und die schon ziemlich bey Fahren war, und bot ihr mit ihrer gewöhnlichen Anmuth ihre Dienste an. Der Postillion erklärte, daß er mit der zerbrochenen Achse ohnedies nicht weiter kommen könnte, die Nacht vor der Thür sey, und bis zur nächsten Station wenigstens noch 2 Meilen hätte. Die Dame nahm also die Anerbietung Henriettens an, die Nacht bey ihr bis zum Anbruch des Tages zuzubringen. Sie erzählte ihr, daß sie aus einem Bade käme, und nach ihrem Landguth, das noch 12 bis 14 Meilen entfernt sey, zurückgehen wolle. Ich will nicht erzählen, wie sie von ihr bewirthet ward. Die Art, wie sie alles that, die liebenswürdige Unterhaltung, das einnehmende Wesen, die zuvorkommende Gefälligkeit bezauberten die Dame so sehr, daß sie sich nicht, wie sie Willens war, den Morgen darauf von ihr trennen konnte, sondern die Postpferde in die nahegelegene Stadt schickte, und einen Tag und noch einen Tag blieb. Was sie hier von ihr sah und hörte, nahm sie vollends so sehr für sie ein, daß sie ihr den Antrag that, auf einige Monate mit ihr auf ihre Güter zu gehen, unter dem Versprechen, sie wieder, so bald sie es begehrte, zurückzubringen.

Sie

Sie that dies auf eine so freundschaftliche dringende Art, daß ihr die gefällige Henriette nicht widerstehen konnte, und sie ließ sich um so viel eher gefallen, da sie seit einiger Zeit den Zudringlichkeiten eines jungen Barons aus der Nachbarschaft ausgesetzt war, denen sie dadurch auf einmal zu entgehen hoffte.

Sie setzten also ihre Reise nach ein Paar Tagen fort, kamen auf dem Landguth der Dame an, und Henriette machte sich hier durch Tugend und einen feinen Verstand so ganz Meisterin von dem Herzen ihrer Wohlthäterin, daß sie ihr zu ihrem Glück unentbehrlich schien, und von dem ganzen Hause bey nahe angebetet wurde. Durch die Erläuterungen, die sie einander von ihrer gegenseitigen Geschichte gaben, machten sie eine sehr erfreuliche Entdeckung, daß nämlich Henriettens Bruder der Reisebegleiter des Sohnes der Madame Alwerth sey, den sie stündlich zurück erwartete. Man kann leicht denken, wie glücklich sich die Dame in ihres Sohns Wahl pries, da sie von der Schwester auf den Bruder schloß. Die Hoffnung, die sie ihr gab, daß dieser unfehlbar mit ihrem Sohn ankommen würde, hielt sie zurück, daß sie nicht zu geschwind nach Hause verlangte. Diese Ankunft erfolgte auch bald darauf, aber, leider! ohne ihren geliebten Bruder. Dieser, zu voll von brüderlicher Sehnsucht, seine Henriette zu sehen, um ihr den Trost zu gewähren, den sie sich von ihm versprach, war an den Ort ihres vorhergehenden Aufenthaltes geeilet, wo er sie aber, zu seinem unaussprechlichen Leidwesen, nicht fand. In dessen war es für den jungen Alwerth keine geringe Freude, bey seiner Mutter die Schwester seines tu-

4

gends

gendhaften Freundes so unerwartet anzutreffen. Ihre lebenswürdige Gestalt fiel ihm sogleich in die Augen, und als er erst nach einem kurzen Umgange entdeckte, wie sehr jene durch alle Tugenden, die nur ihr Geschlecht schmücken konnten, erhöht wurde, so erwachte mit jener innigen Liebe zugleich der Wunsch, sie auf immer zu besitzen.

Raum hörte Henriette, daß ihr Bruder nach dem Orte ihres vorigen Aufenthalts gegangen sey, als sie mit Bitten und Flehen in ihre Wohlthäterin drang, sie zurück zu schaffen. Herr Alwerth, der sich mit seiner Mutter eine heimliche Freude vorbereitete, sie zu überraschen, machte ihr Hoffnung, daß er sie nebst seiner Mutter dahin begleiten, und nur einige Tage von den Beschwerden seiner Reise ausruhen wollte, schickte aber heimlich einen Boten zu Pferde fort, wodurch er seinen lieben Reisebegleiter schleunig zu sich bat, ohne ihm doch die wahre Ursache wissen zu lassen. Er entdeckte indessen seiner Mutter seine Wünsche, Henrietten nie von sich zu lassen, und sie stimmte damit so überein, daß sie es als die höchste Glückseligkeit ansah, eine solche Freundin in ihren letzten Lebenstagen in einer Schwiegertochter zu finden: denn sie schätzte Tugend über Reichthum, und besaß auch selbst genug, als daß sie bey einer Gattin für ihren Sohn auf eine andere Mitgabe als jene hätte sehen sollen.

Da Karl seine Schwester zu seinem großen Kummer nicht fand, und auch nichts Gewisses von ihrem gegenwärtigen Aufenthalte erfahren konnte; so eilte er auf die erste Aufforderung geschwind zu seinem Freunde. Nachdem er sich ein wenig erholt, und ihm

ihm nun seinen Kummer um seine Schwester erzählte, sagte ihm Alwerth: „seine Mutter habe eine junge Freundin bei sich, die sie ihm zur Gattin bestimme: sie gefalle ihm auch; er habe sich aber allezeit bey seinem Rathe so wohl befunden, daß er ohne seinen Beyfall keine Wahl thun könne und wolle.“ — Indessen hatte Alwerths Mutter auch Henrietten vorbereitet, daß ihr Sohn einen Besuch von einem alten Universitätsfreunde bey ihr einzuführen wüßte. — „Alles,“ versetzte diese, „was Sie angeht, kann mir nicht anders, als willkommen seyn: aber ach! daß es mein Bruder wäre!“ — Unter diesem Gespräch trat er mit Karl ins Zimmer. Da sie einander seit vier Jahren nicht gesehen, und ein solcher Zwischenraum in ihrem Alter schon einige Veränderung in den Gesichtszügen macht, so kannten sie einander nicht gleich auf den ersten Anblick. „Erlauben Sie, Mademoiselle!“ sagte Alwerth beim Eintritte, „daß ich ihnen einen Freund vorstelle, den ich wie mein zweytes Selbst liebe, und den Sie gewiß nicht minder lieben werden, wann Sie ihn näher werden kennen lernen.“ Hier kamen Bruder und Schwester einander näher, begegneten einander mit ihren Blicken, erkannten sich und fielen einander mit einem lauten Ausruf: „O mein Bruder! — o meine liebste Henriette!“ um den Hals, und weinten lange, lange, ehe sie Worte genug für ihre Empfindungen finden konnten. —

Madame Alwerth und ihr Sohn vermischten ihre Thränen mit den ihrigen. — „Ach mein Karl!“ fuhr Henriette fort, „bin ich endlich so glücklich, Dich wieder zu sehen! Dich nie wieder

von mir zu lassen? — Wie viel Dank bin ich Ihnen,“ sie wandte sich zum Herrn Alwerth und seiner Mutter — „für die Freude schuldig, die Sie mir heute verschaffen? Ewig! ewig“ — „Und ich, Schwester!“ unterbrach sie ihr Bruder: „o Du weißt nicht, was wir diesem meinem Freunde und Reisegefährten in Ansehung unsers verstorbenen Bruders, und in Ansehung meiner schuldig sind! Und Du, — wie kömmt Du hieher? beste Henriette!“ Sie wollte in Danksayungen gegen ihre Wohlthäterin ausbrechen, von denen ihr Herz überströmte; doch Herr Alwerth fiel ihr ins Wort: „Gut,“ sagte er, „wenn Sie glauben, mir einige Verbindlichkeiten schuldig zu seyn, so haben Sie es in Ihrer Gewalt, mich so reichlich zu belohnen, daß mein Leben selbst nicht zureichen würde, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu beweisen. In dieser Hand, Henriette, biete ich Ihnen mein Herz an: halten Sie es Ihrer für würdig — o wie unaussprechlich glücklich würde ich seyn!“ Sie schlug die Augen nieder, ein sanftes Roth und eine stumme Verechtfamkeit erklärten ihre freudige Einwilligung. Seine Mutter ergriff ihre Hand, legte sie in die Hand ihres Sohnes, und umarmte beyde segnend. Wer kann Auftritte beschreiben, die sich nur fühlen lassen?

In wenigen Wochen wurden die beyden Liebenden verbunden. Sie lebten mit der edlen Mutter unzertrennlich. Karl wendete alle auf Reisen erworrene Kenntnisse zu Verbesserung seines Guts an, und verbreitete überall Wohlfeyn und Segen. Auch er fand bald eine vortreffliche Gattin, und wenn man
je

je glückliche Familien nennen wollte, so nannte man in der ganzen Gegend die Familie Baumann und Alwerth. Auch hier bestätigte es sich:

Die Tugend und Freude sind ewig verwandt,
Es knüpft sie beyde ein himmlisches Band.

H.

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

A r m e n s a c h e n .

Nächste Mittwoch um 2 Uhr versammelt sich die Erziehungscommission im Erwerbhaufe.

Milde Beyträge.

1) Eine fröhliche Gesellschaft sammelte und überschickte durch Herrn Faktor Borgold 3 Thlr. 18 Gr.

2) Von einem Armen- Wohlthäter sind den Armen geschenkt 12 Gr.

3) Bey einem vergnügten Kindtaufen sind für die Armen eingesamlet und durch die Frau Mille- rin am 24ten November d. J. abgegeben 1 Thlr. 11 Gr.

4) Den 29ten October schenkte ein Candid. theol. bey seinem Abgange 6 Gr.

Unsern vorläufigen Dank für die Willigkeit so mancher patriotischen Mitbürger, bey der neuen Sub- scription, soll in künftiger Woche, eine nähere Nachricht von ihrem Erfolg begleiten.

2.

S a a l f r e i s.

Fürbitte.

Am 22ten October starb in einem Alter von 42 Jahren und 7 Monaten der Cantor zu Friedeburg, Herr Johann Heinrich Friederich Schulze, aus der Gegend von Magdeburg gebürtig, ein durch Geschicklichkeit, Amtstreue, Rechtschaffenheit und häusliche Tugend sehr achtungswerther Mann. Die Lage seiner hinterlassenen Gattin und acht unerzogenen Kinder wird Jeder sich selbst schildern können, der es begreift, wie das Bedürfniß so Vieler mit gänzlichem Mangel eigenes Vermögens in Verhältniß steht, zumal bey den jezigen Preisen der Dinge. Einsender fühlt sich gedrungen, für eine Familie, die der Unterstützung eben so würdig als bedürftig ist, die Menschenliebe anzusprechen, und bedient sich zu dem Ende des patriotischen Wochenblattes, indem er weiß, daß dasselbe Einigen zu Handen kömmt, die Gelegenheit haben und im Stande sind, in dem gegenwärtigen Falle auf eine oder die andere Art wohlzuthun. Ein Schüler des größten Menschenfreundes rechnet es mit zu dem Wesen eines reinen und unbefleckten Gottesdienstes, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal beyzustehen. Herr Consistorial Rath Senff in Halle wird die einlaufenden Wohlthaten gern und willig annehmen und weiter befördern.

3.

3.

Gebohrne, Getrauerte, Gestorbene in Halle u.

O c t o b e r. 1 8 0 2.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 10. Octobr. eine uneheliche Tochter.

Ulrichsparochie: Den 23. Octobr. dem Branntweinbrenner Kempel eine F., Rosine Friederike. — Den 26. dem Leinwebergesellen Richter ein S., Carl Friedrich August. — Den 28. dem Schuhmachermeister Beyer eine F., Johanne Dorothee.

Morixparochie: Den 24. Octobr. dem Weißbäckermeister Marx eine F., Johanne Dorothee. — Den 28. dem Salzwirkermeister Schuricht eine F., Marie Regine.

Glauch a: Den 26. Octobr. dem Böttchermstr Gebhard eine F., Johanne Rosine. — Den 28. dem Böttchermeister Schaaf eine F., Marie Friederike. — Dem Stärkesabrikant Schwarz ein S., Carl Friedr.

b) Getrauerte.

Morixparochie: Den 30. Octobr. der Tischlermstr. Tettenborn mit C. D. Berlin. — Den 31. der Tuchmachermstr. Ehe mit M. R. Koppin. — Der Leinwebergeselle Nilius mit J. E. Naumannin.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 23. Octobr. des Schuhmachermeister John S., Johann Gustav, alt 2 J. 6 M. Steckfluß. — Des Schneidermeister Treebas F., Johanne Elisabeth Christiane, alt 1 F. 12 St. Steckfluß. — Ein unehel. S., alt 4 M. 2 W. Steckfluß.

Ulrichs,

Ulrichs parochie: Den 24. Octobr. des Fabrikarb. Rect L., Johanne Caroline, alt 1 J. 6 M. Auszehrung. — Der Invalide Fischer, alt 81 J. 2 M. Entkräftung.

Morix parochie: Den 24. Octobr. der Schuhmachermeister Brand, alt 45 J. 6 M. Auszehrung. — Den 25. Marie Elisabeth Fischerin*, alt 39 J. Schlagfluß.

Glauch a: Den 29. Octobr. der Unterofficier Meyer, alt 38 J. bösen Hals. — Den 30. des Strumpfwirkermeister Dietrich S., Carl Gottfried, alt 5 J. 9 M. Wassersucht.

4.

Angekommene Fremde in Halle, vom 27sten Octobr. bis incl. 2ten Nov. 1802.

Den 27. Octobr. Hofrichter v. Bremer a. Hannover; log. i. Crpr. — Kaufm. Schmidt a. Sachsen; — Legationssecretär v. Helbig und Lieutenant v. Helbig a. Eisleben; — v. Sacken a. Curland; — Person a. Sagan; — Hartig a. Oschak; — 2 Comtesse v. Renaud a. Wengelsdorf; log. i. g. L. — Factor Stiller a. Dresden; log. i. 3 K.

Den 28. Octobr. Jagdjunker v. Lincker a. Berlin; — Graf v. Dalbritz a. Cöhen; log. i. g. L.

Den 29. Octobr. Geh. Rath Eckardt a. Rothenburg; log. i. 3 K. — Amtmann Laue u. Gastwirth Ulrich a. Schwerk; log. i. g. L.

Den 30. Octobr. Geh. Legationsrath v. Häckel nebst Frau aus Braunschweig; — Oberburgemeister Hundrich a. Burg; log. i. g. K. — Justizammann Hoppe a. Helfta; log. i. 3 K. — Graf v. Schulenburg a. Emmten; — Doctor Trinitus a. Eisleben; — Buchhändler König a. Mainz; log. i. g. L.

Den

Den 31. Octobr. LandCammerrath Ortman; —
 Ober-Consistorial-Rath Günther; — Amtsverwalter
 Breme a. Weimar; — Kaufmann Kunze a. Mans-
 feld; log. i. g. H. — Fräulein v. Schwerin a. Ers-
 furt; log. i. g. L.

Bekanntmachungen.

Es wird ein geschickter mit guten Zeugnissen versehen-
 ner, unbeweibter Gärtner auf ein Ritterguth gesucht.
 Derselbe kann seinen Dienst sofort antreten und nähere
 Auskunft bey dem Justiz-Commissarius Käpprich
 alhier, oder dem Amtmann Herbst zu Teutschenthal
 erfahren.

4000 Thaler in Golde und 1000 Thaler in Courant,
 liegen gegen hinlängliche hypothekarische Sicherheit und
 zu 4 pro Cent Zinsen, auch in kleinern Posten, zum Aus-
 leihen bereit. Nachricht giebt der Justiz-Commissarius
 Käpprich.

Einem geehrten Publico mache ich hierdurch erge-
 benst bekannt, daß ich mit dem heutigen Tage meine
 Material-, Taback- und Farbe-Waaren-Handlung, in
 meinem in der Schmeerstraße gelegenen Laden, der viel-
 leicht noch manchen, von meinem sel. Vater her, als der
 Freudelsche bekannt seyn wird, eröffnet habe. — Ich
 werde mich bemühen, jeden mit guter Waare, zu den
 möglichst billigen Preisen, zu bedienen, und es soll mich
 freuen, wenn sich recht viele durch gefällige Versuche über-
 zeugen, daß dieses nicht leere Versprechungen sind.

Halle, den 27. Octobr. 1802.

Carl Friedrich Freudel.

In der kleinen Ulrichsstraße No. 1018. ist ein Logis
 in der mittelsten Etage von 3 Stuben, mit Küche, Keller
 und Kammern, jetzt oder auf Ostern zu vermietthen, nach
 Befinden können auch 2 Stuben abgelassen werden.

K o t e.

Dienstag u. Mittwoch, den 9ten u. 10ten Novbr., Vormittags von 9 bis 12 Uhr, soll in dem Hause des Herrn D. Niemeyer auf dem großen Berlin, eine Auction von Büchern aus allen Wissenschaften, besonders französische und medicinische, gehalten werden. Catalogi davon sind beyrn Hrn. Auctionator Kaden zu haben.

In der Buchhandlung des Waisenhauses ist zu haben: „Der Biograph, oder Darstellung merkwürdiger Menschen,“ 38 und 48 Stück. Sie enthalten: „Charakteristische Züge und Ereignisse in der Geschichte des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen von Seckendorff. — Hugo Blair, von e. Ung. — Anton Possevin, ein Jesuit, vom Hrn. Prof. Eberhard. — Jean-Baptiste Poquelin, gen. Moliere, vom Hrn. Past. Sulda in Schochwitz — Bajazeth der Zweyte und Selim der Erste; ein biographisches Fragment, vom Hrn. Prof. Voss in Halle. — Francisca von Aubigné, Marquise von Maintenon, Gemahlin von Ludwig XIV, König von Frankreich. — Historischer Anzeiger merkwürdiger Todesfälle.“

Ein großer Ofenaufsatz von starkem Eisenblech nebst zugehörigen Röhren, fast noch neu, steht zu verkaufen bey dem Kaufmann Sieaert am Markte

Im großen Garten des Waisenhauses sind die besten Sorten Obstbäume zu verkaufen. Kauflustige können sich an den Gärtner Ischorn wenden.

Ein junger Mensch von 15 Jahren und von guten Eltern, der bereits auf Schulen auf Schreiben und Rechnen gelernt, wünscht auf einer Oekonomie-Anstalt unterzukommen, und für ein billiges Gehalt dieselbe zu erlernen. Wem mit dergleichen Subjekt gedient, erfährt das Nähere bey dem Bücherantiquar Netto zu Halle. Briefe werden frey erbeten.

Der 9te Bogen von der neuen Geographie nebst einem Kupfer wird à la Gr. ausverkauft bey

Fr. Chr. Dreyßig in der Steinstraße.